



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis  
zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1884**

c. Frankreich.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

feine Schicksale schon früh von dem benachbarten Venedig abhängig, durchaus dem italienischen Culturkreise angehört. In früherer Zeit findet man hier Einflüsse der toskanischen und lombardischen Kunst; später wiegen venezianische Formen vor. Die Isolirung des Glockenthurmes, die Einfachheit des Basilienschemas, die Ghederung der Façade sind durchaus italienische Merkmale. Nur an den Portalen bricht zuweilen nordische Phantasie, ähnlich wie auch in Oberitalien, sich Bahn. Auch das späte Festhalten am romanischen Style theilt diese Gruppe namentlich mit den lombardischen Schulen.

S. Donato  
zu Zara.

Basiliiken.

Noch der altchristlichen Epoche scheint der merkwürdige Kuppelbau S. Donato zu Zara anzugehören. Um einen hohen runden Mittelraum legen sich gewölbte Umgänge in zwei Geschoßen, beide mit drei neben einander liegenden Apsiden verbunden. Die übrigen Kirchen sind der Mehrzahl nach einfache Basiliiken; nur S. Martino (heute S. Barbara) zu Traù und S. Eufemia zu Spalato verbinden damit Tonnengewölbe, ähnlich wie S. Lorenzo zu Verona. Eine schlichte flachgedeckte Säulenbasilika ist die verfallene Kirche S. Gio. Battista zu Arbe; doch hat der Chor ein Tonnengewölbe, und die Apsis wird von ebenfalls gewölbten Umgängen umzogen. Der Dom zu Arbe dagegen vom J. 1237 zeigt die normale Anlage einer dreischiffigen Basilika ohne Querschiff; ähnlich der Dom von Zara, 1285 geweiht, mit wechselnden Säulen und Pfeilern. Die Apsis hat nach lombardischer Weise eine zierliche Galerie; die Façade (Fig. 529) ist überaus klar mit Blendarkaden gegliedert, die eine allerdings abgeschwächte Einwirkung des pisanischen Styles verrathen. Eine Pfeilerbasilika mit drei Apsiden ohne Querschiff und mit geräumiger Vorhalle ist der gegen 1240, wie es scheint vollendete Dom von Traù. Die Gewölbe sind vielleicht erst nachträglich auf Kragsteinen hinzugefügt. Die edle Gliederung des Aeußeren, der zierliche Glockenthurm, das reiche, aber höchst barocke Portal zeichnen diesen Bau vor den übrigen Denkmälern Dalmatiens aus. Den höchsten Werth aber hat der herrliche Glockenthurm, welcher dem aus dem antiken Jupitertempel umgeschaffenen Dom von Spalato hinzugefügt wurde. Es ist ein Werk, in welchem die romanische Phantasie, auf's edelste von antiken Anschauungen gezügelt, eine ihrer vollendetsten Bauschöpfungen hervorgebracht hat.

#### c. Frankreich\*).

Gegenfatz  
von Nord  
und Süd.

Der Gegenfatz des Nordens und Südens, der in Italien auf die Architektur einwirkte, lässt sich noch bestimmter in Frankreich beobachten. Dieses Land, in welchem die Bevölkerung aus keltischen, germanischen und römischen Elementen verschieden gemischt ist, dessen Lage vermöge der weitgestreckten Meeresküste mancherlei fremde Einflüsse, sowohl von den andern Anwohnern des Mittelmeeres

\*) de Caumont's Bulletin monumental. — Derselbe, Histoire sommaire de l'architecture. — Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française. Paris 1856—1868. — Al. de Laborde, Monuments de la France. — Willemin, Monuments français inédits. — Chapuy's Cathédrales françaises. — Derselbe, Moyen âge pittoresque. — Derselbe, Moyen âge monumental. — du Somérard, L'art du moyen âge. — D. Rameé, Histoire générale de l'architecture. 2 Bde. Paris 1860. — Revol, Archit. romane du midi de la France. Fol. — Endlich die Prachtwerke: Voyage pittoresque et archéologique dans l'ancienne France, und die Monuments historiques, letztere mit musterhaften Aufnahmen.

wie von den Nationen des Nordens, vermittelte, schöpfe aus solchen mannichfachen Bedingungen eine ungemein vielgestaltige Entwicklung. In keinem anderen Lande findet sich die Selbständigkeit der einzelnen Provinzen in so hohem Grade ausgebildet wie hier. Die südlichen Gegenden, unter dem Einfluß zahlreicher römischer Baureste, hielten sowohl in constructiver wie in decorativeer Hinsicht an der antiken Tradition fest, während die nördlichen den romanischen Styl in selbständiger Geiste ausbildeten, und die mittleren Regionen wiederum manche besondere, gemischte Eigenthümlichkeiten zeigen. Anknüpfend an die antike Bautradition tritt der romanische Styl des südlichen Frankreichs schon in der Frühzeit des 11. Jahrh. in klar ausgesprochener Originalität auf, entwickelt sich sodann auch in den nördlichen Gegenden seit der Mitte jenes Jahrhunderts zu bedeutsamerer Gestalt, und wird schon gegen Ende des 12. Jahrh., ohne sich lange mit den sogenannten Uebergangsformen aufzuhalten, durch ein ganz verschiedenes Bausystem, das gothische, verdrängt. Wir betrachten zunächst die Bauten

im südlichen Frankreich.

Hier, besonders in den gesegneten Theilen, die an das Mittelmeer grenzen und in grauer Vorzeit schon die Griechen zur Gründung von Colonien angelockt hatten, wo noch jetzt die großartigen Trümmer der Römerwerke zu Nimes, Arles und an anderen Orten die Blüthezeit römischer Cultur ins Gedächtniß rufen, entstand unter dem Einflusse des milden Klimas und der antiken Bautradition ein romanischer Styl, der, wie Schnaase bemerkt, die Antike strenger befolgt als selbst die italienische Architektur. Am meisten charakteristisch ist für diese Bauten, daß sie fast niemals die gerade Holzdecke, aber auch eben so wenig das Kreuzgewölbe, sondern meistens, offenbar in Nachahmung römischer Bauten, das Tonnengewölbe haben. Das Mittelschiff ist in ganzer Länge durch ein solches Gewölbe bedeckt, jedes Seitenschiff dagegen durch ein halbirtes, welches als Strebe sich an die mittlere Wölbung anlehnt. Dadurch wird dem Mittelschiff die selbständige Beleuchtung entzogen; es erhält sein Licht durch die Fenster der Seitenschiffe, der Apsis und der Kreuzarme, bleibt aber doch in seinen oberen Theilen ziemlich dunkel, was für die nach Schatten und Kühlung strebenden Bewohner des Südens erwünscht sein mußte. Manchmal wird auch das mittlere Tonnengewölbe aus zwei Kreissegmenten gebildet, so daß eine Art von schwerer Spitzbogenform entsteht. Der Chor hat gewöhnlich neben seiner Hauptapsis noch mehrere kleinere Apsiden; die Scheidbögen der Schiffe ruhen regelmäßig auf kräftigen Pfeilern, wie es die starken Mauern und Gewölbe verlangten. Die Thürme sind niedrig und schwerfällig, theils neben dem Chor, theils an der Façade angeordnet; bisweilen erhebt sich auf der Kreuzung ein breiter viereckiger Thurm. Das Äußere ist gleich dem Inneren übrigens einfach, kahl, wenig gegliedert; nur an Portalen, überhaupt an den Façaden, findet sich ein reicher plastischer Schmuck, der in großer Eleganz und Feinheit den antiken Werken nachgebildet ist. Cannelirte Säulen und Pilaster mit zierlich gearbeiteten korinthischen Kapitälern, Gebälk mit reichem plastischem Fries, Zahnschnitte, Eierstäbe und Mäander sind mit Verständniß und Geschick angewandt und behandelt.

Der Mittelpunkt dieses Styles ist im Rhonethale; aber selbst über die anstoßen- den Theile der französischen Schweiz erstreckt sich dieselbe bauliche Richtung. Denkmäler der Provence.

Bedeutend durch ihre Fäden sind die Kirchen zu S. Gilles und die Kathedrale S. Trophime zu Arles, beide aus dem 12. Jahrh., letztere mit einem prächtigen Kreuzgang, dessen Arkaden auf gekuppelten Säulen ruhen. Wie hier die Säulen an der Fäde zur Unterstützung eines mit einer Menge kleiner Figürchen besetzten Frieses angewandt sind, wie sie auf phantastischen Löwen nach Art mancher Kirchen Italiens ruhen, wie überhaupt eine Verschwendug von Sculpturschmuck das Portal auszeichnet, während der obere Theil der Fäde ganz nackt ist und das Dachgesims nur auf Consolen ruht: das Alles erinnert durchaus an südl. Sinnesweise. Ein kaum minder prachtvolles Portal besitzt die Kathedrale von Avignon, deren Schiffbau das in diesen Gegenden herrschende System in reifer Durchbildung zeigt. Wie fehr hier im frühen Mittelalter die Antike Gegenstand der Bewunderung und des Studiums war, bezeugt in ganz besonderer Weise die Fäde der Kathedrale von Nimes, die mit einem prächtigen, der bekannten

maison carrée nachgebildeten, aber zugleich mit originellen Umgestaltungen durchgeföhrten Tempelgiebel ausgestattet ist, bei welchem besonders das prachtvolle Consolengesims mit seinen Akanthusblättern hervorragt. Aber zugleich ist die ganze Fläche des Gesimses mit einem Bandornament geschmückt, in welches Blumen eingestreut sind, während im Horizontalgesims lebendig behandelte Löwenköpfe mit schön gezeichneten Akanthusblättern wechseln. Darunter zieht sich ein Fries mit naiven alttestamentlichen Scenen hin, ganz im Styl altchristlicher Sarkophagsculpturen, so daß man hier deutlich den Uebergang von der Antike und der altchristlichen Kunst zum Romanischen erkennt. Weiter unten in der Mitte der Fäde ein ähnlicher, aber stark zerstörter Fries. Durch schlanke Verhältnisse und zierlich gegliederte Pfeiler, welche für die Tonnengewölbe des Mittelschiffes und die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe Halbsäulen als Vorlagen haben, zeichnet sich die Kathedrale von Valence aus. Hierher gehört

auch das Schiff der Kathedrale von Carcassonne, dessen Arkaden abwechselnd auf derben Rundpfeilern und gegliederten viereckigen Pfeilern ruhen. Eine kleine jetzt fünfschiffige Kirche mit Tonnengewölben auf kurzen, schweren Säulen mit korinthisirenden Kapitälern ist die Kirche des Klosters Ainay zu Lyon. Vor der Chorapsis erhebt sich eine ziemlich ungeschickt entwickelte Kuppel, deren Bögen auf vier kräftigeren Säulen ruhen. Das Aeußere erhält durch den schweren Kuppelthurm und den späteren, reich geschmückten Westthurm mit Vorhalle eine nachdrückliche Wirkung. Im durchgebildeten Spitzbogen bei überaus schlankem Verhältniß der hochaufliegenden Seitenschiffe ist die Klosterkirche von Fontfroide bei Narbonne ausgeführt. In derselben Schlußepoche entstand als decoratives Prachtwerk ersten Ranges der Kreuzgang des Klosters Elne bei Perpignan. Noch sind einige Kapellen von origineller Grundform zu erwähnen. Zunächst in der Nähe von Arles die kleine Kirche Ste. Croix zu Montmajour vom J. 1019, ein mit spitzbogiger Kuppel überwölbtes Quadrat, an welches sich vier Apsiden mit Halbkuppeln schließen. An die westliche stößt eine rechtwinklige Vorhalle. Der originelle Bau, dessen Aeußeres durch streng antikisirende Consolengesims gegliedert wird, scheint als

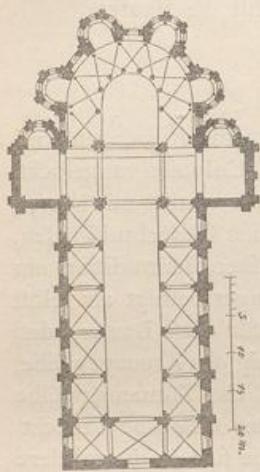


Fig. 530. Notre Dame du Port zu Clermont.

Todtenkapelle des Klosters gedient zu haben. Aus romanischer Spätzeit stammt die Kapelle von Planès im Roussillon, ein gleichseitiges Dreieck mit einer Kuppel und drei anstoßenden Apsiden. Fast ebenso seltsam ist eine Kirche zu Rieux-Mérinville bei Carcassonne, ebenfalls ein Kuppelbau auf siebenseitiger Grundform, durch vier Pfeiler und drei Säulen von einem vierzehnseitigen, mit ansteigendem Ringgewölbe bedeckten Umgange geschieden.

Eine gewisse Modifirung erfährt diese Schule in dem jenseits der Cevennen gelegenen gebirgigen Binnenlande der Auvergne. Auch hier bleibt das Tonnen gewölbe und die Pfeilerordnung vorherrschend, aber eine Empore erhebt sich als

Bauten der  
Auvergne.

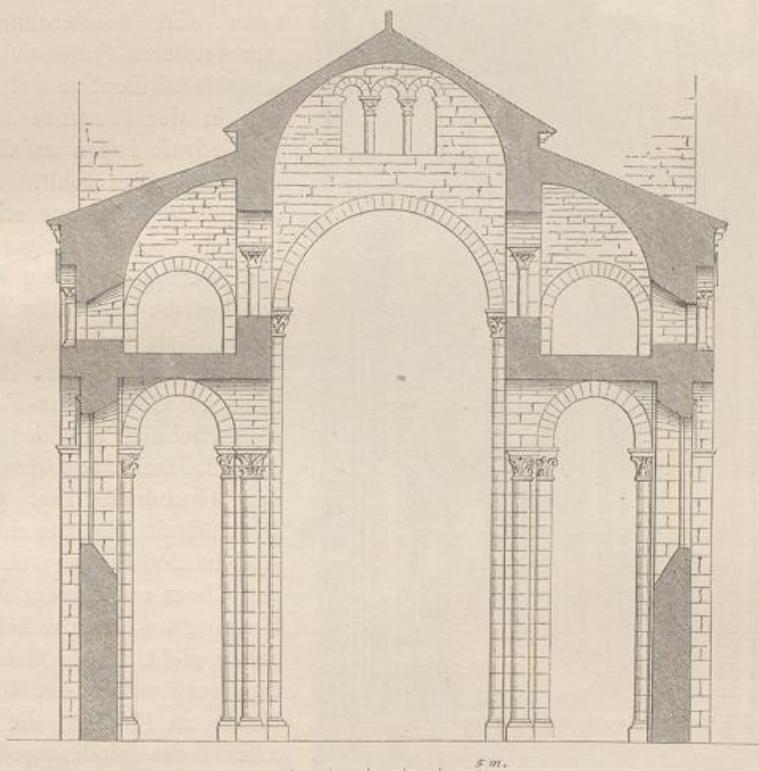


Fig. 531. Durchschnitt von Notre Dame du Port zu Clermont.

zweites Stockwerk mit eigener Beleuchtung über den Seitenschiffen und zieht sich selbst über die westliche Vorhalle hin. Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben bedeckt, die Emporen aber, die sich nach dem Mittelraume mit säulengetragenen Bögen öffnen, haben die halben Tonnengewölbe. Hin und wieder steigen schlanke Säulen an den Pfeilern auf, setzen sich an der Oberwand fort und enden dort, ohne irgend Etwas zu tragen, mit eleganten Kapitälern. Auch der Chor wird in reicher und eigenthümlicher Weise ausgebildet. Die Seitenschiffe setzen sich nämlich jenseits des Querhauses als Umgang um die durch schlanke Säulen eingefasste Apsis fort, und an den Umgang lehnen sich kleine kapellenartige Apsiden in jener radianten Richtung, die wir in Deutschland nur an S. Godehard in Hildesheim fanden. Diese centralisirende Choranlage scheint dem französischen Geiste eben so

fehr entsprochen zu haben, wie die coordinirende dem deutschen Sinne. Da obendrein auch die Ostwand der Kreuzarme ihre Nischen hatte, so ergab sich daraus ein Chorschluß, der sowohl für das Innere wie für das Aeußere von reicher Wirkung war. Die Ornamentik schließt sich zum Theil der antiken an, hat indeß auch manichfache eigentlich romanische Elemente. Besonders gebräuchlich aber, wohl durch den Reichthum des vulkanischen Landes an verschiedenfarbigen Steinarten veranlaßt und auf altchristliche Vorbilder gestützt, ist diesen Bauten die Anwendung eines bunten musivischen Steinschmuckes zu Bogenfüllungen, in Zwickeln, an Portalen und Fenstereinfassungen. Am Aeußeren finden sich Pilaster und Halbsäulen, jedoch niemals wie in der Provence cannelirt; die Gesimse ruhen auf Consolen, der Bogenfries fehlt. Auf der Kuppel der Kreuzung erhebt sich bisweilen ein viereckiger Thurm. Eins der glänzendsten Beispiele, welches die Eigenthümlichkeiten dieses Styls vollständig enthält, ist die Kirche Notre Dame du Port zu Clermont-Ferrand, wahrscheinlich aus der Frühzeit des 12. Jahrh., von der Fig. 530 den Grundriß, Fig. 531 den Durchschnitt, Fig. 532 eine innere Ansicht und Fig. 533 den Aufriß des Chors mit seinem niedrigen Umgang und vier radianten Kapellen giebt. Eine kleinere Anlage verwandter Art bietet die Kirche zu Issoire, die im Mittelschiff das spitzbogige Tonnen gewölbe, und an der Ostseite zwischen vier radianten Apsiden eine mittlere rechtwinklige Kapelle

N. D. du Port  
zu  
Clermont.



Fig. 532. Innere Ansicht von Notre Dame du Port zu Clermont.

Royat. zeigt. Besonders originell aber ist die kleine Kirche zu Royat bei Clermont, ohne Frage eins der frühesten dieser Denkmale, besonders durch eine hochalterthümliche Krypta ausgezeichnet. Die Kirche selbst ist einschiffig, mit Querschiff, über dessen Mitte eine Kuppel emporsteigt, während die übrigen Theile das Tonnen gewölbe zeigen; der Chor flach geschlossen. Ueber dem durchaus central angelegten Bau erhebt sich außen das Querschiff in Form eines viereckigen Thurm, der dem Ganzen etwas Kastellartiges verleiht und aus diesem Aufbau steigt der achteckige Kuppelthurm in malerischer Wirkung empor. Wie manichfach in diesen Gegenden das Streben nach eigenthümlichen constructiven Formen war, beweist die Kathedrale von le Puy-en-Vélay mit den originellen achteckigen Kuppelwölbungen

ihres Mittelschiffes. Dagegen schließt sich die stattliche Abteikirche von Conques <sup>Conques.</sup> mit ihrem dreischiffigen Querhaus sammt vier Kapellen und drei Apsiden am Chor- umgang dem herrschenden System dieser Gegenden glänzend an. Aber auch südlicher findet sich eine bedeutende Kirche, S. Sernin zu Toulouse, wesentlich <sup>S. Sernin zu Toulouse.</sup> vom Bau des J. 1096 stammend. Hier ist der Grundplan so bedeutend gesteigert, daß das Langhaus fünf, das Querhaus drei Schiffe hat, dem Chor umgange fünf und den Querarmen vier Kapellen zugetheilt sind, so daß eine ungemein reiche, stark an das Central system anklingende, in den Thurm der Kreuzung culminirende Anlage sich ergibt. Die beiden Westthürme sind nicht zur vollen Ausführung gekommen. Unter dem Chor eine großartige Krypta.

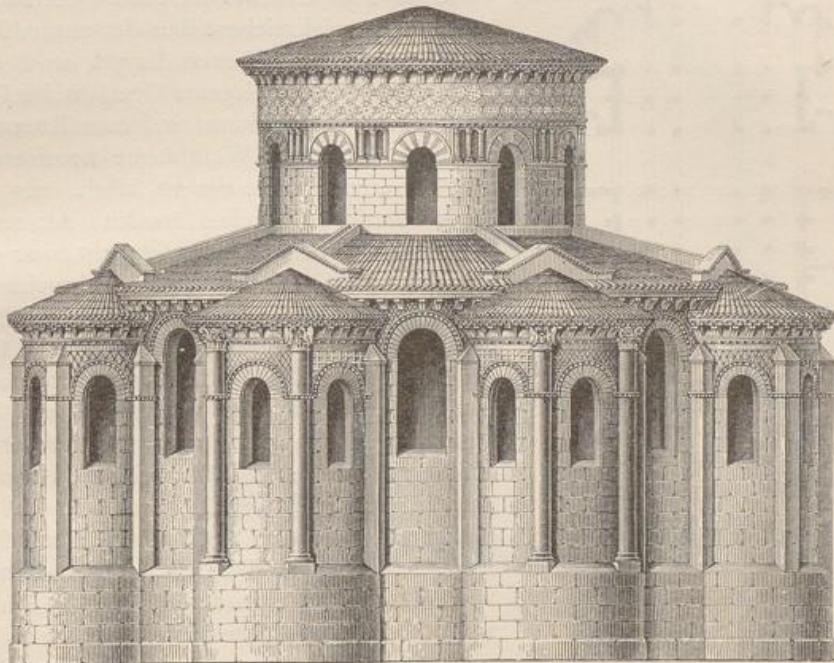


Fig. 533. Choraufriss von Notre Dame du Port zu Clermont.

Etwas weiter nordöstlich schließt sich das alte Burgund an, welches ebenfalls in seinen Bauwerken den antiken Reminiscenzen vielfach Eingang gestattet, sie aber in ungleich freierer, kühnerer Weise anwendet und im großartigsten Sinne behandelt. Das Tonnengewölbe herrscht auch hier vor, aber indem man Stichkappen in daselbe einschneiden läßt, oder gar die einzelnen Felder des Mittelschiffes mit querliegenden Tonnengewölben bedeckt, erhält man Raum für Oberlichter. Die Emporen auf den Seitenschiffen werden beibehalten und an dem westlichen Ende zu einer bedeutamn zweistöckigen Vorhalle entwickelt; auch der Chor umgang mit dem Kapellenkranze ist hier an allen größeren Kirchen vorhanden. Für die Belebung und Gliederung des Pfeilers bedient man sich mit Vorliebe des antiken cannelirten Pilasters, und überhaupt führen die Römerreste dieses reichen Landes bei dem denkenden Geiste des dortigen Volksstammes zu einer weniger spielend decorativen, als vielmehr ernsten, constructiven Anwendung. Schwerfällig und unbehülflich erscheint dieser Styl noch an der nach 1007 errichteten Kirche

Burgund-  
diche Bau-  
ten.

Kirche zu S. Philibert zu Tournus. Hier sind statt der gegliederten Pfeiler plumpe Rundpfeiler im Schiffe angeordnet, von welchen an der Oberwand derbe Halbsäulen aufsteigen zur Unterstützung breiter Quergurte. Zwischen diese wölben sich einzelne quergespannte Tonnengewölbe. So ungeschickt es ohne Zweifel ist, daß man diese mit ihrer ganzen Wucht die Quergurte belasten ließ, so zeugt doch diese Erfindung von dem kühnen, strebsamen Geiste der Erbauer. Daß der gesammte Schiffbau ein Werk des 11. Jahrh. ist, kann dem nicht zweifelhaft sein, der das rohe Bruchsteingemäuer des Äußeren, die schwerfällig derben Gliederungen im Innern und die dürftigen Versuche einer Ornamentik beobachtet hat. Dagegen ist der viel reichere Bau der ausgedehnten, mit Umgängen versehenen Krypta etwas später entstanden, und der elegante Oberbau des Chores fügt dem Kuppelthurm auf dem Kreuze, zu welchem noch zwei Westthürme kommen, gehört der ersten Hälfte des 12. Jahrh. an. — Eine der großartigsten Kirchen, welche der romanische Stil überhaupt hervorgebracht, war die in der Revolution verkauft und abgebrochene Abteikirche Cluny (Fig. 534), das Mutterkloster des berühmten, auch für die mittelalterliche Baugeschichte bedeutenden Cluniacenserordens. Im J. 1089 begonnen, 1130 vollendet, hatte sie ein fünfgeschiffiges Langhaus mit ausgedehnter dreischiffiger Vorhalle, zwei Kreuzschiffe, einen Chor mit Umgang und Kapellenkranz, so daß nicht weniger als fünfzehn Apsiden Chor und Kreuzarme schmückten. Die Kirche war ohne die Vorhalle 111,25, mit derselben 152,5 M. lang, 33 M. breit, im Mittelschiff über 30 M. hoch. Gegliederte Pfeiler trugen die Gewölbe; Säulen aus kostbarem Material, sogar aus pentelischem Marmor, wurden fernher geholt; das Äußere war durch sieben Thürme bedeutsam ausgezeichnet.

Der Dom zu Autun, von dem Fig. 535 einen

Abteikirche  
zu Cluny.

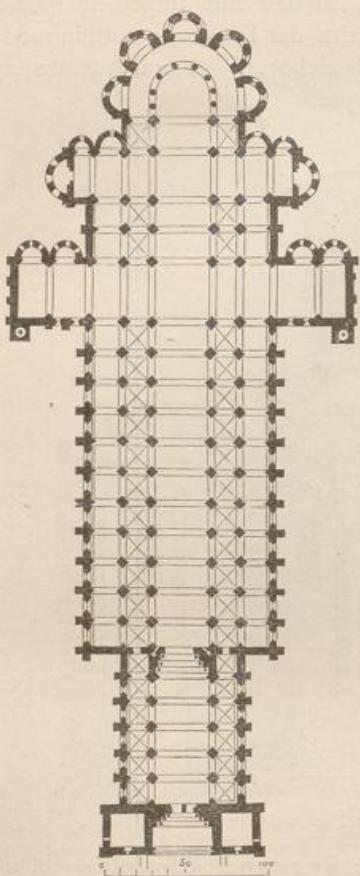


Fig. 534. Abteikirche Cluny.

Dom zu  
Autun.

Querschnitt des Langhauses gibt, 1132 begonnen, zeigt an seinen mit Pilastern gegliederten Pfeilern, besonders aber an der Bildung der Triforien (der über den Seitenschiffen angebrachten Galerieöffnung), den Einfluß der Antike. Ganz wie an dem dort noch jetzt erhaltenen Römerthore, der Porte d'Arroux, besteht die Öffnung aus Bogenstellungen, welche von Pilastern mit antikem Gebälk eingefasst sind. In naher Verwandtschaft zu diesem Bau steht die Abteikirche von Paray-le-Monial, besonders durch die in antikem Geist durchgeführte Behandlung des Pfeilersystems und der Triforien. Etwas weiter nördlich in der edlen und glänzenden Abteikirche von Vezelay und der Kathedrale zu Langres tritt das Kreuzgewölbe der nördlichen Schule an die Stelle des südlichen Tonnengewölbes und bezeichnet den Übergang zu einem andern Systeme.

Paray-le-  
Monial.

Vezelay,  
Langres.

Dieser burgundische Styl geht nun auch auf die anstoßenden Theile der französischen Schweiz über\*), verbindet sich dort jedoch mit einer eigne- Denkmäler der Westschweiz.  
thümlich herben, phantastischen, zum Theil fast barbarischen Ornamentik, in welcher die Einwirkung eines besonderen Volksgeistes zu erkennen ist. Doch mischen sich damit auch Anklänge an die Antike. Das älteste dieser Denkmäler ist die Abteikirche von Romainmotier, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querhaus, mit dreischiffigem Chor und nach burgundischem Vorbild dreischiffiger mit einem oberen Geschoß versehener Vorhalle, die mit Kreuzgewölben versehen ist, während im Uebrigen das Tonnengewölbe herrscht. Die Formen sind derb, die kurzen Rundpfeiler haben bloße Deckplatten von rohester Form. Auf dem Querschiff erhebt sich ein massenhafter, viereckiger Thurm. Entwickelter ist die Kirche von Payerne, ebenfalls ein dreischiffiger Pfeilerbau mit einem Querhaus und einem Chor mit Apfis, neben welchem einerseits zwei Kapellen mit Apfiden, die äußeren kürzer als die innern, sich anschließen, auf dem Querschiff wieder ein vier-eckiger Thurm, das Mittelschiff mit Tonnengewölbe, die übrigen Theile mit Kreuzgewölben. Beide Bauten stehen offenbar im Zusammenhang mit der Abteikirche Cluny. Die Kirche von Grandson endlich ist ein durchgebildeter Säulenbau mit einem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und Halbtonnen in den Seitenschiffen und einer überaus phantastischen zum Theil antikisirenden Ornamentik. Als Rest einer ehemaligen Basilika, ebenfalls mit einem schwerfälligen Thurm über der Vierung und mit Tonnengewölben ist die Klosterkirche von St. Sulpice am Genfersee unsfern Lausanne zu nennen; eine einfache Pfeilerbasilika, ursprünglich wohl flach gedeckt ist die Kirche von St. Pierre de Clages, unterhalb Sitten, ebenfalls mit einer Kuppel und einem Vierungsturm darüber. Stattliche Glockenthürme dieser Epoche besitzt die Kathedrale von Sitten und die Abteikirche St. Maurice, durch Lifisen und Rundbogenfriese gegliedert.

Eine ungemein merkwürdige, von allen übrigen Bauten Frankreichs abweichende Baugruppe findet man in den südwestlichen Theilen des Landes, wo eine Reihe von etwa vierzig Kirchen eine byzantinische Anlage mit Kuppeln und zum Theil griechischer Kreuzform zeigen. Das Hauptwerk und Vorbild der übrigen

West-  
französische  
Bauten.

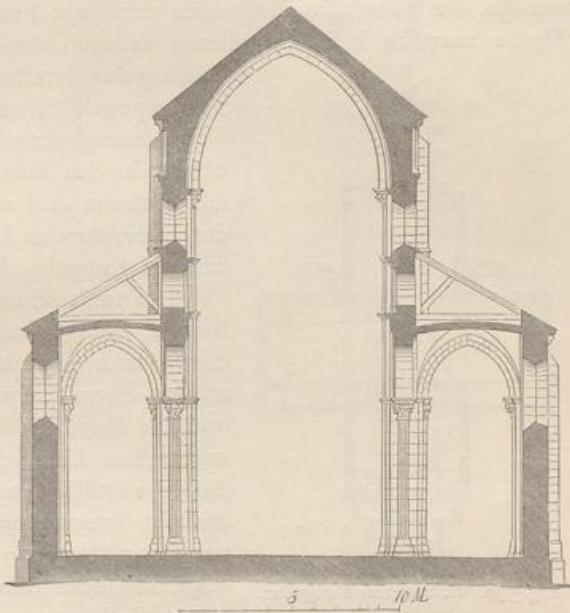


Fig. 535. Dom zu Autun. Querschnitt.

\* ) J. D. Blavignac, histoire de l'architecture sacrée dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Lyon. Paris, Londres et Leipzig 1853. 8 und Atlas in Fol. Dazu für die Richtigstellung der Zeitbestimmung meinen Aufsatz im D. Kunstbl. 1854. — R. Rahn a. a. O. behandelt diese Bauten in gründlichster Weise.

S. Front zu Perigueux ist die Kirche S. Front zu Perigueux, wahrscheinlich gegen Ende des 11. Jahrh. erbaut\*). Auffallender Weise ist dieser Bau (vergl. den Grundriß Fig. 536) eine selbst in den Maßen durchaus getreue Copie der Marcuskirche von Venedig, besteht gleich jener aus einem durch fünf Kuppeln gebildeten griechischen Kreuz, an welches anstatt der ausgedehnten Vorhalle jedoch nach abendländischer Weise ein Glockenturm gefügt ist. Die spitzbogigen schweren und breiten Gurtbögen, von welchen auf Zwickeln und einem Gesimskranze die Kuppel aufsteigt, ruhen auf massenhaften Pfeilern, in deren Kerne schmale Durchgänge ausgespart sind. Die Säulenstellungen und der reiche Schmuck von S. Marco fehlen jedoch. Auch sonst ist Alles schwerer, einfacher, derber. Dazu kommt, daß die Kuppeln nur wenige, die Seitenwände dagegen reichliche Fenster haben, wodurch die unteren Theile ziemlich hell, die oberen dagegen dunkel und lastend erscheinen. Die

Bildung des Details, welche der heimisch französischen Schule angehört, zeigt den fremden Styl, über dessen Verpfanzung man keine nähere erklärende Auskunft besitzt, in den Händen inländischer Werkleute. Das sehr einfache und monotone Äußere erhielt chemals durch die runden Linien der nicht mit Dächern versehenen Kuppeln eine seltsam fremdartige Gestalt.

Die zahlreichen anderen Kirchen, welche diesem Beispiel gefolgt sind, zeigen eine größere Abschwächung und eine stärkere Nationalisirung der fremdartigen Form sowohl in Hinsicht auf die Plananlage und die Kuppelgestalt, als auch auf die Bildung der wichtigsten Einzelglieder. Zunächst beseitigte man die schwerfällige und ungewöhnliche Form des griechischen Kreuzes, gab den Kirchen einen ausgebildeten Chor, Umgang und Kapellenkranz, wie Fig. 537 zeigt, mit oder ohne Kreuzschiff. Das Langhaus, mit einem System von Kuppeln überwölbt, wurde ohne

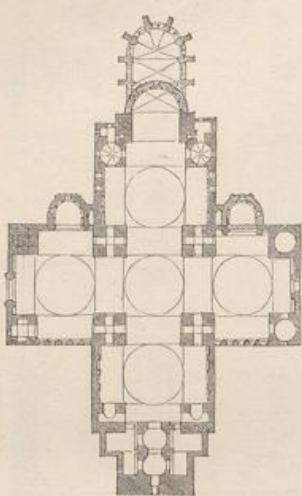


Fig. 536. S. Front zu Perigueux.

Abseiten angelegt, und nur die weit vorspringenden, mit Säulen bekleideten Mauerpfeiler, von denen die vier breiten Gurte aufsteigen, bieten vereint mit den zurücktretenden Umfassungsmauern einen Anklang an die Wirkung von Seitenschiffen. Anlagen dieser Art sind die Kathedralen von Angoulême, Saintes und Cahors, besonders aber die interessante Abteikirche Fontevrault, die dieses System in klarer Ausbildung repräsentiert. Das Schiff besteht aus vier Kuppeln (vergl. den Grundriß Fig. 537), welche, wie Fig. 538 zeigt, ganz nach byzantinischem Vorgang wie die Kuppeln zu Perigueux konstruiert sind. Sie haben nämlich vier große spitzbogige Gurte zur Basis, zwischen welchen sich Zwickelgewölbe spannen, deren Abschluß der Gesimskranz der Kuppel bildet. Die Pfeiler springen soweit vor, daß durch ihre entschiedenen Schattenmaßen das System des Langhauses in seiner Einfachheit wirksam und großartig markirt wird. Die Gliederung der Pfeilerflächen und der Umfassungsmauern im Inneren und Äußeren durch Säulchen und Lisenen beweist die konsequente künstlerische Ausbildung des Styls. Ganz anders gestalten sich in ihrem constructiven System die später

\*) F. de Verneilh, L'architecture byzantine en France. 4. Paris 1851.

angebauten östlichen Theile, die aus einem weit ausladenden Kreuzschiff und einem Chor mit Umgang und Kapellen bestehen. Hier findet sich auf der Vierung des Kreuzschiffes die in Fig. 539 dargestellte Kuppelanlage, wo die entschiedene Höhenrichtung aufgegeben ist, die Kuppel ohne Gesimskranz, also in unmittelbarer Verbindung aus den Gewölbzwickeln hervorgeht, die von schlanken Ecksäulen aufsteigen. Damit war eine größere Annäherung des fremdartigen Systems an die heimische Bauweise erreicht.

Endlich schließen sich hieran die Bauten der nördlichsten dieser Gruppe, des Poitou, wo man neben der Nachwirkung römischer Einflüsse die Kundgebung eines specificisch keltischen Nationalcharakters erkennt, der sich zumeist in einer wildphantastischen Decoration bemerklich macht. Das Tonnen gewölbe herrscht hier wie im Süden bei der Ueberdeckung der Räume vor, die Anlage des Langhauses besteht entweder aus einem einzigen, oder aus drei fast gleich hohen Schiffen, ohne selbständige Beleuchtung des mittleren. Auch der Chorgrundriß ist meistens einfach, selten mit Umgang und Kapellen, meistens halbrund oder gar gradlinig geschlossen. Der Hauptthurm ist auf dem Kreuzschiff, während in der Regel an der Façade unbedeutende runde oder polygone Treppenthürme stehen. Ihre charakteristische Erscheinung erhalten diese Bauten aber durch die schwere, derbe, oft phantastische Ornamentation, welche besonders die Façaden völlig teppichartig überzieht. Ein glänzendes Beispiel dieser Art bietet die Kirche Notre Dame la grande zu Poitiers, deren Façade wie eine derbe Goldschmiedearbeit jener Zeit aus sieht.

In der Maine und Anjou geht der Styl der altfranzösischen Schule in den der benachbarten Nordlande über, namentlich durch Aufnahme des Kreuzgewölbes in den Langhausbau. So verhält es sich mit der Kathedrale von Angers, die in ihren stark überhöhten Gewölben ein kuppelartiges Ansteigen erkennen lässt. Dagegen zeigt der Schiffbau der Kathedrale von Le Mans die völlig ausgebildeten spitzbogigen Kreuzgewölbe der Uebergangszeit. Obwohl einer der glanz-

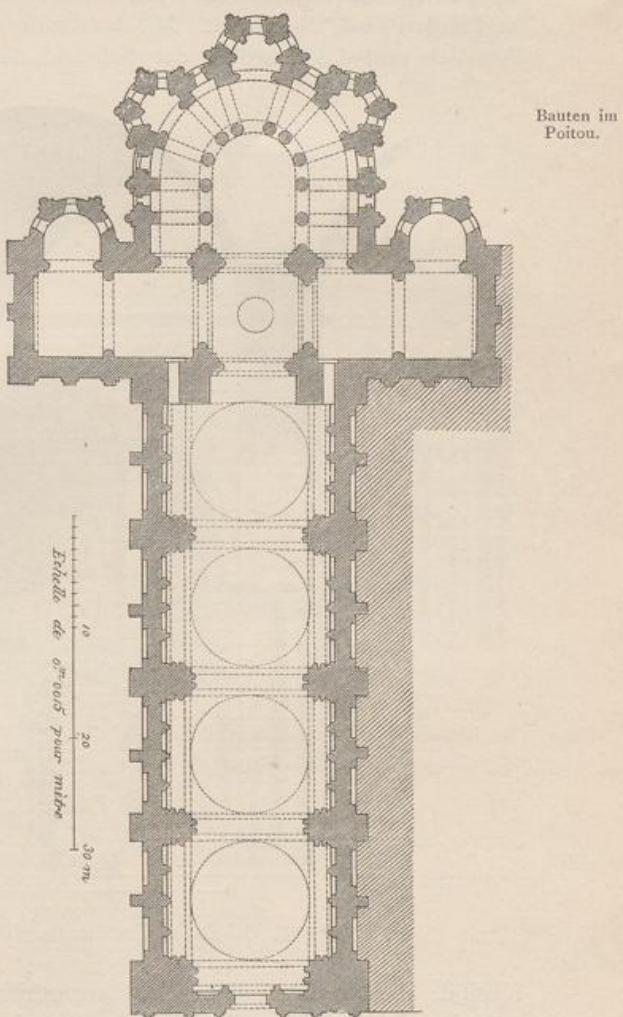


Fig. 537. Kirche zu Fontevraud.

Bauten in  
Maine und  
Anjou.

vollsten gothischen Chöre später dem Langhaus angefügt wurde, kann letzteres doch nicht verdunkelt werden; denn mit seinen großartigen Dimensionen, seinen edlen Verhältnissen, seiner reichen, eleganten, trefflich abgewogenen Ornamentik gehört es zu den herrlichsten Meisterschöpfungen der gesammten romanischen Baukunst. Das etwa 11 M. weite Mittelschiff ist mit fünf quadratischen Kreuzgewölben auf durchgebildeten Pfeilern, die mit Halbsäulen und schlanken Ecksäulen verbunden sind, überdeckt. Mit den Pfeilern abwechselnd sind für die spitzbogigen Arkaden und die Gewölbe der Seitenschiffe kraftvolle Säulen angeordnet, deren

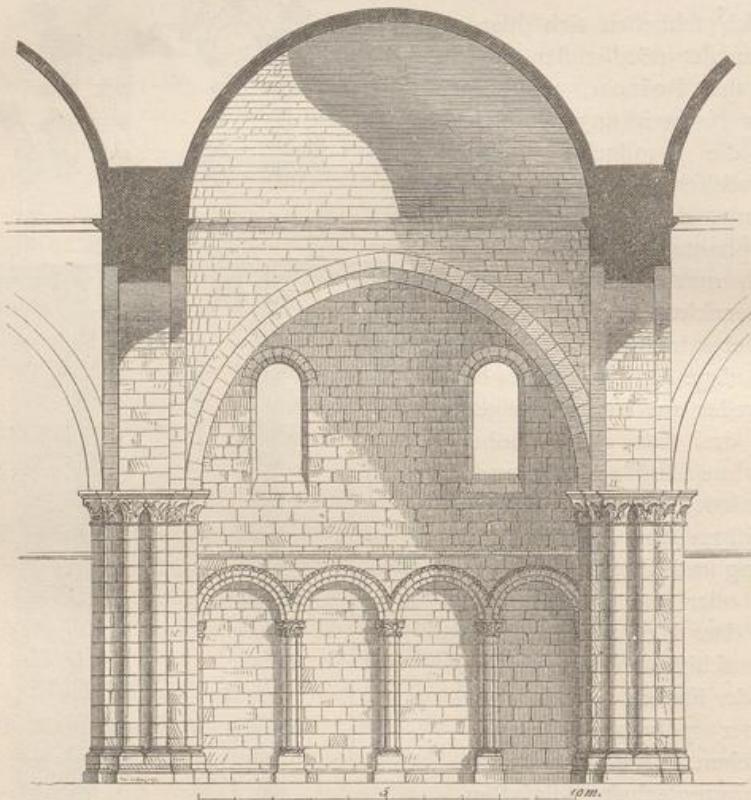


Fig. 538. Kirche zu Fontevraud. Theil des Längendurchschnitts.

Kapitale die edelsten, zum Theil korinthifirenden Formen zeigen. Ueber den Arkaden ziehen sich rundbogige Wandgalerien als Scheintriforien hin; dann folgen, zu zweien gruppirt, die reich eingerahmten Rundbogenfenster, über welchen die spitzbogigen Gewölbe den Abschluß bilden. Zu bemerken ist, daß die öftlichste Stütze nicht als Säule, sondern als gegliederter Pfeiler gestaltet, und daß ebenso die erste Arkade des Schiffes den Rundbogen zeigt. An der Südseite ist eins der großartigsten und prachtvollsten romanischen Portale, umgeben von einer Vorhalle, angeordnet.

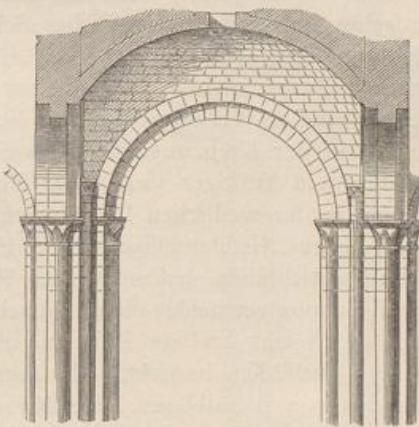
## Im nördlichen Frankreich

begegnet uns auf begrenzterem Gebiet eine Auffassung des romanischen Styls, die, weniger verschiedengestaltig als die Schulen des Südens, sich mehr in einer einfachen, an die sächsischen Bauten erinnernden Behandlung auspricht\*).

Es ist die einfache flachgedeckte Pfeilerbasilika, welche in diesen Gegenden vorherrscht, und die z. B. in der Abteikirche St. Germain des Prés zu Paris trotz späterer Umgestaltungen sich nachweisen lässt. Der Chor, offenbar ein jüngerer Zusatz, 1163 eingeweiht, greift mit seinem Umgang und den fünf radianten Apsiden das burgundische System auf und gehört mit der Kirche von St. Denis und dem Chor von St. Martin des Champs zu denjenigen Bauten, welche die Entwicklung des gothischen Styls vorbereiten. Doch beruht jene Uebereinstimmung, die immerhin nur eine allgemeine ist und im Besonderen noch genug eigenartige Verschiedenheiten zuläßt, nicht etwa auf äußerer Uebertragung, sondern nur auf verwandter Sinnesrichtung. Der germanische Volksstamm der Normannen nahm bekanntlich schon früh den wichtigsten Theil des Landes erobernd in Besitz und begann darin ein Culturleben von besonderer Färbung. Kriegerisch, unternehmungslustig, nach Abenteuern begierig, dabei aber von klugem, gewandtem Geift, auf den weiten Raubzügen durch die nördlichen und südlichen Meere mit den Vortheilen der Civilisation bekannt geworden, wußten die Eroberer ihre Normandie bald zu gesetzlichen Zufländen zurückzuführen und unter kräftigen Herzögen ihre Macht zu befestigen. Auf dem rauhen, von römischen Traditionen fast unberührten Gebiet entfaltete sich nun in Folge jener geordneten Verhältnisse eine eigenthümlich strenge und tüchtige Architektur, welcher es seit der Eroberung Englands im Jahr 1066 durch die daraus fließenden Reichthümer auch nicht an bedeutenden Mitteln gebrach.

Der Styl, der sich unter diesen Verhältnissen entwickelte, spricht das rüstige, kriegerische Wesen des normannischen Stammes klar und lebendig aus. Er geht wie der deutsch-romanische von der flachgedeckten Basilika aus, die sich aber hier vielleicht früher als anderswo, jedenfalls aber allgemeiner und ausschließlicher mit dem Kreuzgewölbe verbindet. Schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. scheint die consequente Anwendung deselben hier stattgefunden zu haben. Ueber den Seitenschiffen erheben sich oft Emporen, nach Art der südfranzösischen Bauten mit halben Tonnengewölben bedeckt, häufig aber ist statt der Emporen in den

Bauten in  
Nordfrank-  
reich.



Echelle de 1 mètres pour mètre

Fig. 539. Kirche zu Fontevraud.  
Kuppel der Vierung.

\*.) Britton and Pugin: Architectural antiquities of Normandy. London 1828. — Cotman and Turner: Archit. ant. of Normandy. 2 Vols. Fol. London 1822. — H. Gally Knight: Architectural tour in Normandy. (Deutsche Ausgabe, Leipzig 1841.) — Vergl. in der Wiener Bauzeitung vom J. 1845 den interessanten Aufsatz von F. Osten.

Oberwänden des Mittelschiffes nur ein Triforium angebracht, d. h. ein schmaler Gang, der sich mit Bogenstellungen auf Säulchen gegen das Innere der Kirche öffnet. Bemerkenswerth ist auch, daß selbst die Querarme zweistöckig gebildet wurden, oder doch in den Wänden obere Galerien erhielten. Die frühe Ausbildung des Kreuzgewölbes hatte zeitig die reichere Entwicklung des Pfeilers zur Folge, der mit Eckstulpen und vorgelegten Halbsäulen versehen wurde. Im Gegensatz aber gegen den in Deutschland vorherrschenden rhythmischen Wechsel von stärkeren und schwächeren Stützen sind hier die Pfeiler (denn Säulen kommen hier als einzelne Stützen nur ausnahmsweise vor) sämmtlich gleichgebildet, auch ohne Ausnahme mit einer weiter an der Wand hinaufsteigenden Halbsäule für die Gewölbe, versehen, die dadurch fechstheilig werden. Auch das System selbständig gemauerter Rippen tritt hier frühzeitig auf.

**Grundriss.** Der Grundplan, dem der sächsischen Kirchen nahe verwandt, bildet ein einfaches Kreuz, dessen westlicher Schenkel jedoch eine beträchtlichere Länge hat als dort. Aus dem bisweilen mit Nischen versehenen Kreuzschiff treten in östlicher Richtung nicht bloß der Chor mit seiner Apsis, sondern in der Regel auch Seitenchöre als Verlängerung der Nebenschiffe, diese jedoch ohne Apsiden, hervor. Auf der Kreuzung, die ein weit höher geführtes Gewölbe hat, erhebt sich meistens ein kräftiger viereckiger Thurm. Zwei schlankere viereckige Thürme steigen an der westlichen Façade auf. Diese Anordnung giebt auch dem Aeußeren etwas Klares, Gesetzmäßiges, dabei Ernstes und Ruhiges. Die thürmreichen Anlagen Deutschlands, besonders der Rheingegenden, die achtseitigen Kuppeln auf der Kreuzung vermeidet dieser einfachere Styl. Die Gliederung der Außenmauern wird durch sehr kräftige Lisenen, die an der Westfaçade sich sogar zu Strebe-pfeilern ausbilden, bewirkt. Manchmal verbinden sich damit an den Obermauern Arkaden von Blendbögen. Der Rundbogenfries fehlt fast gänzlich und wird durch ein auf phantastisch geformten Consoles ruhendes Gesims ersetzt. Die Façade hat in der Mitte ein kräftig markirtes, durch Säulchen eingefasstes Portal, dessen Archivolten meistens reich geziert sind, darüber aber statt der Rose mehrere Reihen einfacher Rundbogenfenster, den Stockwerken des Inneren entsprechend. Die Thürme, in schlichter Masse aufsteigend, haben ein schlankes, steinernes Helmdach, und auf den Ecken vier kleine Seiten spitzen.

**Detailbildung.** Dieses einfache, den constructiven Grundgedanken in allen Theilen klar und anspruchslos darlegende bauliche Gerüst entbehrt nun an den geeigneten Stellen der reicheren Auschmückung nicht. Aber auch in der Ornamentation waltet ein entschiedener Gegensatz gegen die plastische, auf antiken Elementen beruhende Schönheit und Anmuth der südfranzösischen Werke. Ein herber, strenger Zug geht durch alle Details dieses Styles hindurch. Zwar ist die Säulenbasis, zwar sind die horizontalen Glieder aus antiken Formen hervorgegangen, und selbst das Kapitäl zeigt bisweilen eine Nachbildung, wenn auch eine starre, ungefüige, des korinthischen Schemas. Aber im Allgemeinen herrscht ein ganz besonderer, nordischer Geist darin. Die Säulenkapitale sind vorwiegend würfelförmig, nicht wie in Deutschland mit mannichfachem Blattornament bedeckt, sondern in der Regel mit einer linearen Verzierung ausgestattet, die, in senkrechten Rinnen abwärts laufend, dem Kapitäl eine gefältelte Oberfläche gibt. Am lebendigsten aber, ja in einer gewissen prunkenden Fülle, entfaltet sich die Ornamentik an den Archivolten der Portale, den Bögen des Inneren und den daselbst über den Arkaden bis zum

Arkadenfims sich ausbreitenden Wandfeldern. Aber alle diese Verzierungen verschmähen das biegsame, weichgeschwungene Pflanzenwerk und beschränken sich allein auf ein Spielen mit reich verschlungenen Linien. Der Zickzack, die Raute, der Stern, der Diamant, das Schachbrett, der gebrochene oder gewundene Stab, das Tau, die Schuppen- und Mäanderverzierung und ähnliche Combinationen sind, oft in derber plastischer Ausmeißelung, die Elemente, aus welchen diese Decoration sich zusammensetzt. Damit verbinden sich an Confolen und anderen besonderen Stellen Köpfe von Thieren und Ungethümen, die dem beinahe trocken mathematischen Spiele den Beigeschmack eines wild phantastischen Sinnes geben.

Der Hauptstil dieses Styles ist die Normandie. Zu den älteren Anlagen zählt Abteik. von Jumièges.

man die Abteikirche von Jumièges, in deren stattlichen Ruinen man die Reste des 1067 geweihten Baues zu erkennen glaubt, und S. Georg zu Bocherville, zu Wilhelm des Eroberers Zeit erbaut, von rohem, primitivem Charakter. Dem entwickelten Stil gehören die im Jahr 1066 von jenem Fürsten und dessen Gemahlin gegründeten beiden Abteikirchen zu Caen, S. Etienne und S. Trinité, deren Bau wahrscheinlich bis zum Beginn des 12. Jahrh. reicht. Von trefflichem Material sorgfältig ausgeführt, geben sie nur durch ihren einfachen, strengen Stil den Eindruck hohen Alters. Unter Fig. 540 theilen wir den Grundriss von S. Etienne, vor der Umgestaltung des Chors, als Beispiel einer klar gegliederten Anlage der gewölbten Bafikla mit. Von verwandter Anlage, nur ohne die Apsiden des Querschiffes und in kleinerem Maßstabe durchgeführt ist S. Trinité, in welcher sich ohne spätere Umgestaltungen die architektonische Entwicklung deutlicher verfolgen lässt. Ohne Zweifel haben wir hier den Gründungsbau vor uns, dessen Vollendung indeß erst im Anfang des 12. Jahrh. erfolgt zu sein scheint. Die Krypta unter dem Chor, deren rippenlose Kreuzgewölbe auf sechzehn schlank behandelten Säulen ruhen, ist der älteste Theil. Auch der Chor, dessen Gewölbe ebenfalls noch keine Rippen zeigen, gehört der ersten Bauphase. Man erkennt das namentlich an den unglaublich rohen Details der Säulen, welche einen doppelten Umgang in der Dicke der Mauern bilden. Dann folgt das Langhaus, dessen niedrige, schwerfällige Verhältnisse bei ziemlich schlank entwickelten Pfeilern ebenfalls auf die erste Gründungszeit deuten. Allem Anschein nach war aber der ursprüngliche Bau mit einer flachen Decke im Mittelschiff versehen, welche man nachträglich erst, etwa im Anfang des 12. Jahrhunderts mit einer Wölbung vertauschte. Dafür sprechen die unorganisch angebrachten Gewölbstützen, dafür selbst in den Seitenschiffen die ohne Pilastrvorlage in der Mauer angeordneten rippenlosen Kreuzgewölbe. Im Mittelschiff sind die großen Kreuzgewölbe über je zwei Arkaden hingespant, aber auf dem mittleren Arkadenpfeiler steigt eine Halbsäule empor, welche einen zweiten Quergurt trägt, der indeß keine durchgreifende organische Gliederung des Gewölbes herbeigeführt hat, wie er denn einfach in den Scheitel des großen Schildbogens hineinschneidet. Die kleinen Blenden über den

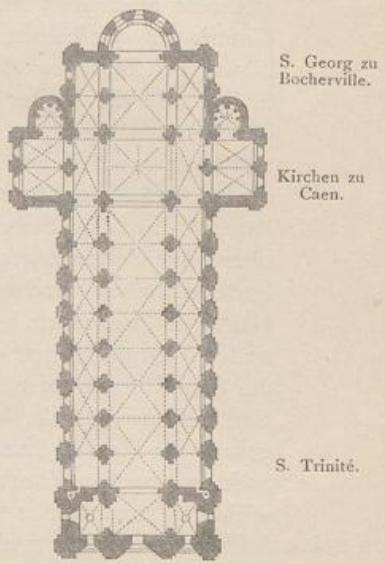


Fig. 540. St. Etienne zu Caen. Grundriss der ursprünglichen Anlage.

Arkaden und die Fenstergalerien gehören dem ursprünglichen Bau an, dessen Wesen sich in der schweren unbehilflichen Decoration, der Mäanderumfassung der Arkaden, dem Schachbrettfrise unter dem Scheintriforium, den streng korinthischen Säulenkapitälern verräth. Das Aeußere wiederholt in glücklicher Weise das Motiv der Fenstergalerie; die Façade hatte zwei Thürme, deren Ausbau erst neuerdings erfolgt ist; auf dem Kreuzschiff erhebt sich ein mässiger viereckiger Thurm mit achteckiger hölzerner Spitze.

S. Etienne.

Ungleich großartiger, imposanter entfaltet sich dieser Styl in S. Etienne, durchweg auch mit so viel entwickelteren Formen, daß die Einweihung vom J. 1077 nur auf den durch einen frühgotischen Umbau verdrängten Chor (s. später), vielleicht aber auch auf die ursprüngliche Anlage der Kirche einschließlich des Unterbaues der beiden Westthürme, die zum Primitivsten der ganzen Anlage gehören, sich beziehen mag. Die Verhältnisse sind kühner, freier, gewaltiger als an S. Trinité, die Pfeiler reicher gegliedert mit Halbsäulen und Eckstulpen; aber die Arkaden niedriger, weil eine vollständige Empore mit halbem Tonnengewölbe sich über den Seitenschiffen hinzieht. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß dies ein nachträglicher Zufatz ist, daß ursprünglich (ähnlich wie an der Kathedrale von Rouen) das hohe Seitenschiff sich durch niedrige Arkaden und darüber durch eine obere Arkadenreihe gegen das Mittelschiff öffnete. Die sechsttheiligen Gewölbe des letzteren haben durchgebildete Rippenform und sind sicherlich erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. ausgeführt. Das Aeußere entfaltet sich zu einer der prächtigsten Compositionen des romanischen Styles. Zu den sechs Treppenthürmchen, die dem Chorhaupt und den Kreuzarmen beigegeben sind, gesellt sich der mässige Centralthurm auf der Vierung, und endlich erheben sich an der Façade die beiden gewaltigen Hauptthürme, die mit ihren kleinen Eckthürmen und den in gediegener Steinconstruction durchgeföhrten schlanken Spitzen ein großartiges Beispiel entwickelter romanischer Technik bieten. — Die dritte romanische Kirche Caen's,

S. Nicolas.

S. Nicolas, jetzt zu einem Magazin herabgewürdigt, ist eine einfachere Reduction von S. Trinité, besonders interessant durch die in drei Geschossen consequent durchgeföhrte Gliederung mit Wandstulen, die zweimal durch Mauerblenden, zuletzt durch ein Consolengesims verbunden werden. Die reichste Ausbildung, besonders eine ungemein prächtige Ornamentation, zeigen die unteren, aus dem 12. Jahrhundert rührenden Theile der Kathedrale zu Bayeux, deren Chor aus frühgotischer Zeit stammt, während das Oberschiff erst dem 14. Jahrhundert angehört.

Kathedr. zu

Bayeux.

S. Croix zu

Quimperlé.

Die übrigen nordfranzösischen Gegenden, namentlich die östlichen, schließen sich im Wesentlichen mit den wenigen aus jener Epoche erhaltenen Bauresten dem Styl der Normandie an, ohne jedoch ihn in seiner ganzen Consequenz zu entwickeln, vielmehr mit mancherlei südfranzösischen Anklängen vermischt. In der Bretagne ist unter den einfachen und rohen Denkmälern als sehr eigenthümliches Werk die Kirche S. Croix zu Quimperlé zu nennen, ein schwerfällig massenhafter Rundbau, dessen Umgänge sich um einen viereckigen, auf vier plumpen Pfeilerkolosse aufragenden, mit einem Kreuzgewölbe bedeckten Mittelraum hinziehen. Ein lang vorgestreckter einschiffiger Chor mit einer Krypta legt sich östlich, ein kürzerer Querarm südlich an; ein ähnlicher, aber ohne Apsis enthält den Westen einen Eingang. Die Anlage scheint ursprünglich auf eine vollständige Kreuzform beabsichtigt gewesen zu sein.